



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Die Liebe zum Lebendigen (Biophilie) als Grundlage der Erziehung und Bildung

Rolf Huschke-Rhein

Zuerst veröffentlicht unter diesem Titel in: J. Claßen (Hg.), *Erich Fromm und die Pädagogik. Gesellschafts-Charakter und Erziehung*, Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 1987, S. 43-60. - Literaturnachweise ohne Autorengabe beziehen sich auf die 12bändige Erich Fromm-Gesamtausgabe (GA), hg. von Rainer Funk, München: DVA und dtv, 1999.

Copyright © 1987 und 2011 by Professor Dr.Dr. Rolf Huschke-Rhein, Akeleiweg 17, 50858 Köln.

„Die wichtigste Vorbedingung für die Entwicklung der Lebensliebe beim Kind ist, dass es mit Menschen zusammenlebt, die das Leben lieben“ (1964a, GA II, 190).

Zur Aktualität der Aggressions- und Ökopädagogik bei Erich Fromm

In einer Epoche zunehmender Umwelt- und Naturzerstörung stellt sich uns die Frage nach den Grundlagen der Erziehung neu. Denn die Umwelt- und Naturzerstörung zerstört nicht „nur“ Umwelt und Natur, sondern - wie wir zu ahnen beginnen - auch die Grundlagen unseres Menschseins und damit die Grundlagen jeder Erziehung und Sozialisation. Der destruktive Angriff auf Boden und Natur, den die „Kulturnationen“ heute durchführen, erzieht unbewusst auch zur destruktiven Aggression gegenüber den Menschen. Diese Zusammenhänge hat Erich Fromm schon vor dem Entstehen der Ökobewegungen in voller Klarheit durchschaut. Er hat sie vor allem in seinem wichtigen Buch „Anatomie der menschlichen Destruktivität“ (1973a, GA VII) ausgeführt.

Aber Erich Fromm bietet auch eine Therapie an. Er sagt, dass nur die „Liebe zum Leben“ und die „Liebe zum Lebendigen“ eine Umkehr von der bedrohlichen Entwicklung der Menschheit einleiten kann. Diese „Liebe zum Lebendigen“, so betont er, ist auch die Grundlage für den Erziehungsprozess bei jedem einzelnen Menschen.

In allen späteren Hauptschriften Erich Fromms finden wir ausdrückliche Bezüge auf diese Thematik. Wir werden sehen, dass der Begriff der „Liebe zum Lebendigen“ zum Verständnis seiner Auffassung vom Menschen ebenso grundlegend ist wie zum Verständnis seiner Auffassungen über Erziehung, Bildung und Aggressivität.

I. Erziehung als Wachstumsprozess, Einführung in die biophile Ethik

Die „Liebe zum Leben“ oder, was dasselbe meint, „Biophilie“ bedeutet Liebe zu dem, was wächst, zum Wachstum. „Wer das Leben liebt, fühlt sich vom Lebens- und Wachstumsprozess in allen Bereichen angezogen“ (1964a, GA II, 186). Seit Theodor Litts berühmter Schrift „Führen oder Wachsenlassen?“ (1927) ist der Begriff des Wachsens in der wissenschaftlichen Pädagogik nicht mehr gut angesehen. Litt hatte gegen die - schon zuvor von Rousseau eingeführte und dann von der „Reformpädagogik“ zu Beginn unseres Jahrhunderts aufgenommene - Analogie zwischen Erziehung und natürlichem Wachstum eingewendet, dass der Mensch eben nicht „Natur“ sei, sondern „Geist“.

Nach den neueren Erkenntnissen der modernen Physik haben wir heute jedoch einen viel differenzierteren Begriff der Natur als Litt oder der deutsche Idealismus, und danach dürfen wir nicht mehr einfach „Natur“ als das Materielle



gegen den „Geist“ als das Ideelle setzen.¹ Im Folgenden wird auch zu prüfen sein, ob Erich Fromm zurückfällt in einen pädagogischen Naturalismus oder ob sein Begriff des Wachsens mehr bedeutet als das bloße Wachsen der Natur selber. Was meint „Liebe zum Leben“ oder zum „Wachstum“ bei Erich Fromm genauer? Wir wollen uns den Sachverhalt in fünf Gedankenschritten verdeutlichen.

(1) Der Begriff des Wachsens

Zunächst einmal ist das Wachstum, das Erich Fromm meint, nicht auf den menschlichen Bereich begrenzt, wie schon unser obiges Zitat zeigt. Fromm meint das „Leben in allen seinen Manifestationen“ (1976a, GA II, 391): „Die Biophilie ist die leidenschaftliche Liebe zum Leben und allem Lebendigen; sie ist der Wunsch, das Wachstum zu fördern, ob es sich nun um einen Menschen, eine Pflanze, eine Idee oder eine soziale Gruppe handelt“ (1973a, GA VII, 331). Die Formulierung „Liebe zum Leben“ ist zwar - zumal im Anklang an Albert Schweitzers Wendung von der „Ehrfurcht vor dem Leben“ die geläufigere Formulierung; ich ziehe aber die Wendung „Liebe zum Lebendigen“ vor, weil sie Erich Fromms Intentionen genauer wiedergibt, wie wir noch sehen werden. Sprechen wir nur von „Liebe zum Leben“, so könnte dies im Sinne einer bloß biologisch gemeinten „Erhaltung der Arten“ verstanden werden. Erich Fromm meint aber wesentlich mehr.

(2) Der Doppelaspekt im Begriff des Wachsens

Das Lebendige hat für Erich Fromm einen Doppelaspekt. Es meint einmal die bloße „Erhaltung“

¹ Unter Berufung auf die neuere Grundlegendendiskussion in der Biokybernetik und in der Physik habe ich für die Erziehungswissenschaft eine Reihe von leitenden Grundbegriffen entworfen, in denen der herkömmliche Dualismus zwischen Geist und Natur überwunden ist und die sowohl die Pädagogik (wissenschafts-)theoretisch als auch (handlungs-) praktisch anleiten. Hierbei bin ich auf einige Parallelen zum biophilen Ansatz Erich Fromms gestoßen (vgl. Huschke-Rhein 1986, bes. Kap. 2).

des Lebens, dann aber auch „Wachstum“ und „Entfaltung“ des Lebens gemäß einer lebendigen „Struktur“: „Die Tendenz, das Leben zu erhalten und sich gegen den Tod zu wehren, ist die elementarste Form der biophilen Orientierung und aller lebenden Substanz eigen. Insofern es sich dabei um eine Tendenz handelt, das Leben zu *erhalten* und sich gegen den Tod zu *wehren*, stellt sie nur *einen* Aspekt des Lebenstriebes dar. Der andere Aspekt ist positiver: Die lebende Substanz hat die Tendenz zur Integration und Vereinigung; sie tendiert dazu, sich mit andersartigen und gegensätzlichen Wesenheiten zu vereinigen und einer Struktur gemäß zu wachsen“ (1964a, GA II, 185).

„Leben“ hat deshalb für Erich Fromm auch einen *qualitativen* Sinn. Es bedeutet eine „Art“ des Verhaltens zur Welt, ein „Wie“ und nicht einfach ein „Daß“: „Mit Leben und Tod meine ich keinen biologischen Zustand, sondern einen Zustand des Seins, in dem die Art der Beziehung zur Welt zum Ausdruck kommt. Leben bedeutet ständige Veränderung, immerwährende Geburt. Tod bedeutet Aufhören des Wachsens, Verknöcherung, Wiederholung“ (1962a, GA IX, 152).

An einer Stelle in „Die Kunst des Liebens“ hat Erich Fromm diesen Doppelaspekt zum Verständnis der frühkindlichen Erziehung herangezogen. Das bekannte biblische Bild vom Land, darin „Milch und Honig“ fließen, meine eben diese beiden Aspekte oder Stufen: „Milch“ meint die „Bewahrung“ des kindlichen Lebens durch die Mutter, „Honig“ aber meint etwas, das „über die Bewahrung hinaus“ geht: „Es ist die Haltung, die dem Kind jene Liebe zum Leben vermittelt ... Sie vermittelt dem Kind die *Liebe zum Leben* und nicht nur den Willen, am Leben zu bleiben“ (1956a, GA IX, 469). Was beim menschlichen „Auf-Wachsen“ qualitativ „darüber hinaus“ noch hinzu kommen muss, ist die „Liebe“ zu diesem Vorgang. Und damit geht es nicht mehr um das biologische Wachsen.

Aber selbst dieses scheinbar bloß biologische Wachsen können wir heute nicht mehr so naiv von den „geistigen“ Prozessen trennen, wie dies nach einem früheren Verständnis noch möglich war, das von einer grundsätzlichen Trennung von Natur und Geist und entsprechend von Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften ausging. Heute sind weder die Natur noch die



Materie ohne den Geistbegriff verständlich (vgl. Bateson 1983; Capra 1983; sowie Huschke-Rhein 1986).

Darum halte ich Erich Fromms schöne Interpretation der biblischen Jona-Geschichte in diesem Zusammenhang für inhaltlich völlig angemessen: Selbst für das arbeitsreiche „Aufziehen“ des Rizinus-Baumes, der Jona Schatten spendet, bedarf es der andauernden Zuwendung von „Liebe“, die erst den Sinn des Größerwachsens erschließt (1956a, GA IX, 455f.). - Die neueren Erkenntnisse aus der Systemtheorie legen sogar die Auffassung nahe, dass das ganze Universum die Grundstruktur wechselseitiger Beziehungen besitzt; dass nichts wachsen kann, ohne mit allem anderen in Beziehung zu stehen (vgl. Huschke-Rhein 1986, 76ff.). Erich Fromm kommt in die Nähe dieser Einsicht - obwohl er meist anthropologisch und nicht kosmologisch denkt -, wenn er „Integration“ und „Vereinigung“ als Grundkategorien „aller lebenden Substanz“ bezeichnet (vgl. o.; 1964a, GA II, 185).

(3) *Das Wachsen des anderen und das Wachsen des Selbst*

Wichtig für das pädagogische Verständnis des Wachsens ist aber noch ein weiterer Gedankenschritt. Wenn wir an das Wachsen in der Natur denken, so haben wir nicht selten die Vorstellung einer Pflanze oder eines Samens, die „von sich aus“, „von alleine“ wachsen. Auch das Bild von der „Entfaltung“ legt diese Vorstellung nahe. Damit werden häufig sogar darwinistische Vorstellungen vom Kampf um den Raum zum Leben und Wachsen verbunden. Aber auch gängige psychologische und pädagogische Vorstellungen über „Selbstbestimmung“, „Selbsterfahrung“, „Selbstentfaltung“, ja „Selbstbehauptung“ gehen in diese Richtung; wichtig sei zunächst einmal das eigene Wachstum.

Diese eher egozentrische Wachstumsideologie teilt Erich Fromm nicht. Das liebende Interesse für den anderen, besonders das erzieherische Interesse für den „Heranwachsenden“, bedeutet vielmehr, „dass *der andere* wachsen und sich entfalten kann ... Ich will, dass der geliebte andere um seiner selbst willen und auf seine eigene Weise wächst und sich entfaltet“ (1956a, GA IX,

456; HdV).

Diese „dialektische“ Struktur wird, wie wir sehen werden, auch für das Verständnis von „Bildung“ grundlegend sein. Gebildet ist nicht derjenige, der nur sich selbst sucht, sein eigenes Wachstum im Auge hat, seiner eigenen Entfaltung nachläuft und nur sein eigenes Wissen vermehren will. Gebildet ist vielmehr derjenige, der dies alles zugleich für andere zu erreichen sucht - und gerade dadurch sich selbst „bildet“.

Ganz deutlich ist dies zugleich das *pädagogische Grundverhältnis*: Die „leidenschaftliche Liebe zum Leben“ (1973a, GA VII, 331) bedeutet eben nicht die leidenschaftliche Liebe bloß für das eigene Leben, sondern auch für das Leben eines Heranwachsenden, also eines anderen Lebendigen.²

Wenn Erich Fromm davon spricht, dass das Leben „die Tendenz zu wachsen, sich Ausdruck zu verschaffen“ (1941a, GA I, 324) habe, so dürfen wir in solchen Zusammenhängen nicht den wichtigen Zusatz einer „Struktur gemäß“ (1976a, GA II, 326. 1964a, GA II, 185) übersehen; diese „Struktur“ bedeutet für das menschliche Wachstum, dass Personen oder Verhältnisse für die Entfaltung der Möglichkeiten eines heranwachsenden Kindes eintreten oder förderlich sind. Bei der Erziehung des Kleinkindes ist, wie wir sahen, solche „Entfaltung“ nicht ohne „Liebe zum Leben“ möglich, die von den nächsten Menschen ausgeht: „*Liebe ist die tätige Sorge für das Leben und das Wachsen dessen, was wir lieben*“ (1956a, GA IX, 455). Weil vom menschlichen Wachstum die Entfaltung seelisch-geistiger Möglichkeiten nicht zu trennen ist, kann menschliches Wachstum auch misslingen (vgl. unten Teil II). Menschliches Wachstum kann nur gelingen, wenn es begleitet wird von der „Liebe zum Lebendigen“, die vor allem von den nächsten Personen vermittelt wird. Darum sagt Erich Fromm, dass die „mütterliche Liebe zum Leben ... ansteckend“ sei (wie auf der anderen Seite die „mütterliche Angst“, 1956a, GA IX, 469).

Damit hat die „Liebe zum Lebendigen“ als Liebe zu dem, was wächst, zwei wesentliche Be-

² In seinem Buch „Koevolution - Die Kunst gemeinsamen Wachsens“ hat Jürg Willi psychische Wachstumsprozesse von Paaren als „koevolutiv“, also gemeinsam zwischen beiden sich entwickelnd, dargestellt.



deutungen erhalten. Sie ist einmal die liebevolle Sorge um das Wachsen eines *anderen*; und sie ermöglicht zweitens so erst das Wachsen eines *Selbst*. Sie ermöglicht einmal der Mutter oder den Erziehern, die Entfaltung der Kinder dadurch zu fördern, dass die gute Liebe zum Lebendigen das Lebendige „es selbst“ werden lässt, es „loslässt“, das andere als anderes respektiert. Sie ermöglicht dann zweitens diesen anderen (den Kindern) wieder sie selbst zu werden, dass sie „aus dem Mutterschoß in die Welt hineinwachsen“ können, weil sie losgelassen wurden und nun aufgrund der Liebe zum Lebendigen - ihrerseits wieder neue gute Beziehungen zu sich selbst, den Mitmenschen und zur Natur einzugehen die Kraft haben.

Die beiden Bedeutungen gehören zusammen, und sie spiegeln die dialektische Tatsache jener lebendigen Liebe wider, dass die andere Person der einen nur so gehören kann, dass sie ihm nicht als Besitz gehört, sondern sie selbst bleiben darf. Die beiden Bedeutungen lassen sich über die Eltern (Erzieher)-Kind-Beziehung natürlich auch auf andere Formen der Bezogenheit ausdehnen, z. B. auf die Beziehung eines Menschen zu Dingen, Ideen, Pflanzen, Gruppen (um damit Beispiele Fromms aufzugreifen). Damit erreicht der Lebensbegriff diejenige qualitative Bedeutung, die die Vorstellung vom bloßen Selbst-Wachstum geradezu umkehrt. Fromm kann sich darum auch wiederholt auf das bekannte Jesus-Wort beziehen, dass derjenige sein Leben verliert, der es behalten will, und derjenige sein Leben gewinnt, der es zu verlieren bereit ist.

(4) Die biophile Ethik

Wenn die liebevolle Sorge um das Wachsen und Sich-Entfalten einer lebendigen Struktur das allgemeinste Prinzip des praktischen Handelns ist - der Natur gegenüber im allgemeinen und den Menschen und vor allem den Kindern gegenüber im besonderen - dann ist dies zugleich das allgemeinste Prinzip der von Erich Fromm so genannten „biophilen Ethik“: „Die *biophile Ethik* besitzt ihr eigenes Prinzip des Guten und Bösen. Gut ist alles, was dem Leben dient; böse ist alles, was dem Tod dient. Gut ist die 'Ehrfurcht vor dem Leben', alles was dem Leben, dem Wachs-

tum, der Entfaltung förderlich ist. Böse ist alles, was das Leben erstickt, einengt und alles, was es zerstückelt“ (1973a, GA VII, 311; vgl. 1964a, GA II, 186).

In seinem Buch „Die Revolution der Hoffnung“ hat Erich Fromm die „biophile Ethik“ als seinen ethischen „Standpunkt“ bezeichnet: „Das Wertsystem, das dem in diesem Buch vertretenen Standpunkt entspricht, gründet sich auf Albert Schweitzers Ehrfurcht vor dem Leben'. Wertvoll oder gut ist danach alles, was zu einer besseren Entfaltung der spezifischen menschlichen Fähigkeiten beiträgt und was das Leben fördert“ (1968a, GA IV 327).

Hieraus wird nochmals deutlich, dass es nicht zuerst um das eigene Wachsen und Sich-Entfalten geht: „Gut“ oder ein „Wert“ ist nicht einmal primär ein bestimmtes Seiendes für sich - weder die Struktur einer Person noch ein Lebendiges in der Natur; „gut“ ist vielmehr zuerst und vor allem ein Handeln, das „das Leben fördert“, das die „Liebe zum Leben“ fördert, das die Entfaltung des Lebendigen fördert, das also für ein anderes Lebendes oder für eine gemeinsame Struktur gut ist. Die Biophilie ist ein Handlungsprinzip.

Es ist deutlich, dass hiermit nicht bestimmte einzelne Handlungen, Methoden oder Techniken gemeint sind. Vielmehr meint Erich Fromm mehr die allgemeine Grundrichtung des Willens oder auch die allgemeinen gesellschaftlichen Strukturen, die dem Menschen förderlich oder aber hinderlich sind. Genau dies ist ja auch der Sinn eines „Prinzips“ (oder eines „regulativen Prinzips“, wie Kant sagen würde), dass es so weit „zurück“ verlegt wird, dass es ein Erstes, Ausgangspunkt, Wichtigstes und Allgemeinstes ist, das gerade auf diese Weise für jedes einzelne Handeln verpflichtend bleiben kann.

(5) Die biophile Anthropologie

Erich Fromm hat mit geradezu biblischer Radikalität die Wahl zwischen biophiler Ethik und nekrophiler Einstellung - nekrophil heißt wörtlich: das Leblose, das Tote liebend - zur grundlegenden ethischen Alternative erklärt. Wir wollen an dieser Stelle auf die anthropologischen Überlegungen Erich Fromms vorgehen. Aus ihnen



wird erst verständlich, dass sich jedem Menschen diese Wahl anthropologisch notwendig stellen muss. Vom Ausgang dieser Wahl hängt nach Fromm die „seelische Gesundheit“ eines Menschen ab; sie ist darum für Erziehung und Bildung sehr bedeutsam. Der Grundgedanke Erich Fromms lautet: „Ich glaube, dass die grundlegende Alternative des Menschen die Wahl zwischen Leben und Tod ist. Bei allem, was der Mensch tut, muss er diese Wahl treffen“ (1962a, GA IX, 152).

Diese Alternative ist inhaltlich gleichbedeutend mit der anderen zwischen „Sein“ und „Haben“. Fromm betont - und dies ist wieder für die Pädagogik wichtig -, dass er zu dieser grundlegenden ethischen Alternative durch „die empirischen Daten der Anthropologie und der Psychoanalyse“ gelangt sei, also nicht einfach durch Aufstellung theoretischer Prinzipien der Ethik, sondern durch Beobachtung und Erfahrung - dies meint bei ihm „empirisch“ - des gelebten Lebens der Menschen: „Was ich fand, legte mir den Schluss nahe, dass diese Unterscheidung (sc. zwischen Sein und Haben) zusammen mit jener zwischen der Liebe zum Leben und der Liebe zum Toten das entscheidendste Problem der menschlichen Existenz ist“ (1976a, GA II, 284).

Wir werden im nächsten Abschnitt sehen, welche praktischen Folgen die biophile und die nekrophile Wertorientierung jeweils nach sich ziehen. Abschließend seien die beiden Handlungsprinzipien noch einmal mit den Worten Erich Fromms gegenübergestellt: „So wird der Biophile, der das Leben liebt, sich für die biophilen Werte, und der Nekrophile wird sich für die nekrophilen Werte entscheiden ... Die Untersuchung des Systems Mensch kann zeigen, dass die biophilen Normen zum Wachstum und zur Stärkung des Wesens beitragen, während die nekrophilen Normen zu Funktionsstörungen und zu Krankheitszuständen führen“ (1968a, GA IV 328f.).

II. Biophiles und nekrophiles Handeln in der Lebenspraxis. Zur Aktualität der Aggressionspädagogik Erich Fromms

Eines der bedrängendsten Probleme in der gegenwärtigen Erziehung ist die zunehmende Nei-

gung von Kindern und Jugendlichen zu Aggressivität und Gewalt. Hierzu gibt es einige Vorschläge von „Experten“, die neue „Methoden“ und „Techniken“ zur Abhilfe vorschlagen. Erich Fromms Antwort auf dieses Problem setzt anders an, sie ist „radikal“ im wörtlichen Sinne: sie setzt an der „Wurzel“ an, an den Fundamenten des Handelns und nicht bei den Symptomen, die mit „Methoden“ oder „Techniken“ zu kurieren wären. Die Hilfe gegen eine zerstörerische Aggressivität - Fromm nennt sie „Destruktivität“ im Unterschied zu der „lebenserhaltenden“ konstruktiven Aggressivität (vgl. 1973a, GA VII) - kann nur aus einem Leben und Handeln im Sinne der biophilen Ethik kommen.

Wir müssen den Unterschied zwischen dem „biophilen“ und dem „nekrophil-destruktiven“ Handeln genauer betrachten, um den Sinn der „Biophilie“ richtig zu verstehen.

(1) Destruktive Aggression ist verhindertes Leben

Wir kennen bereits Erich Fromms Auffassung, dass das Leben und vor allem das menschliche Leben eine immanente Tendenz zu Wachstum und Entfaltung seiner Möglichkeiten besitzt. Kommt es nun in der Entwicklung des Lebens zu „Blockierungen“, so wird diese Tendenz des Lebens „vereitelt“, sie kehrt sich gegen sich selbst: „Das Leben hat seine eigene Dynamik; es hat die Tendenz zu wachsen, sich Ausdruck zu verschaffen, sich zu leben. Wird diese Tendenz vereitelt, dann scheint die auf das Leben gerichtete Energie einen Zerfallsprozess durchzumachen und sich in Energie zu verwandeln, die auf Zerstörung ausgerichtet ist ... *Destruktivität ist das Ergebnis ungelebten Lebens*“ (1941a, GA I,1 324).

Diese Auffassung Erich Fromms ist keine spekulative Theorie, sondern das gleichsam feste Berufswissen aus dem Berufsalltag des Psychoanalytikers. Seit Freud wissen wir, dass insbesondere die frühkindliche Entwicklung darüber entscheidet, welchen Weg das Kind später gehen wird. Damit ein Kind die Liebe zum Leben und nicht die Liebe zur Zerstörung lernt, muss es sie selber erfahren haben. Fromm sagt dazu: „Die wichtigste Vorbedingung für die Entwicklung der Lebensliebe beim Kind ist, dass es mit Menschen



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

zusammenlebt, die das Leben lieben. Die Liebe zum Lebendigen ist ebenso ansteckend wie die Liebe zum Toten. Sie teilt sich ohne Worte und Erklärungen mit, und ganz gewiß, ohne dass man einem Kind vorzupredigen hat, dass man das Leben lieben muss. Sie kommt mehr in Gesten als in Ideen zum Ausdruck, mehr im Ton der Stimme als in Worten” (1964a, GA II, 190). In diesen Sätzen finden wir den Ansatz der *Pädagogik* Erich Fromms: „Erzieherisch” können nur das persönliche Beispiel und die gesellschaftlichen Vorbilder, der persönliche Bezug und die wirklichen gesellschaftlichen Verhaltensweisen einer Gesellschaft oder einer Gruppe wirken.

(2) Biophile Erziehung verhindert die destruktive Aggression

Wie sehen solche „biophilen” Verhaltensweisen nun konkret aus? Erich Fromm hat, wie immer, keine systematische Ableitung hierzu gegeben; aber wir finden an verschiedenen Stellen Hinweise dazu.

Für die biophile Entwicklung des Kindes - sie ist die Voraussetzung für die nicht destruktive Entwicklung des Kindes - nennt Fromm an erster Stelle den „warmen, liebevollen Kontakt mit anderen Menschen während der Kindheit” (1964a, GA II, 190). Dazu gehört auch ein Erziehungsverhalten, das, genau wie bei der allgemeinen „Liebe zum Lebendigen”, die „Achtung” (auch als drittes Moment der Liebe von Fromm genannt, vgl. 1956a, GA IX) vor einem anderen Lebendigen besitzt, ein Erziehungsverhalten also, das ein Kind nicht übermäßig in seinem Lebensraum und in seinen Interessen einengen und „beherrschen” (s. u.) möchte: „Alle Anzeichen deuten darauf hin, dass *heteronomes Eingreifen in die Wachstumsprozesse des Kindes und des Erwachsenen die tiefste Ursache geistig-seelischer Störungen, speziell der Destruktivität, ist*” (1976a, GA II, 327).

Wiederholt weist Fromm darauf hin, dass sich eine biophile Erziehung nicht mit einer Erziehung der „harten Strafen”, der ständigen „Drohungen” und „schweren körperlichen Züchtigungen” verträgt (1973a, GA VII, 150; 1964a, GA II, 190), Verhaltensweisen, die Fromm der „Existenzweise des Haben” zurechnet: „Es ist

Gewaltanwendung nötig, um den Widerstand eines Lebewesens zu brechen, das man beherrschen möchte” (1976a, GA II, 328). Es ist der Fluch solcher Gewalt, dass sie neue Gewalt erzeugen muss spätestens in der nächsten Generation.

Eine biophile Erziehung hat Erich Fromm am Beispiel von „lebensbejahenden Gesellschaften” typologisch aufgezeigt, die er im Anschluss an die kulturanthropologischen Untersuchungen von M. Mead und R. Benedict so charakterisiert hat: „Die Kinder werden freundlich behandelt, schwere körperliche Züchtigungen gibt es nicht. Die Frauen sind den Männern in der Regel gleichgestellt, oder sie werden wenigstens nicht ausgebeutet oder gedemütigt. Die Einstellung zur Sexualität ist ganz allgemein tolerant und bejahend. Man findet wenig Neid, Geiz, Habgier und Ausbeutung. Es gibt auch kaum Rivalität oder Individualismus, aber sehr viel Kooperation” (1973a, GA VII, 150). Selbstverständlich, so fügt Fromm hinzu, gilt diese Haltung „besonders auch gegenüber der Natur”. Der „Krieg als Institution fehlt ganz oder spielt eine äußerst geringe Rolle” (ebd.).

An dieser Stelle zeigt sich, dass ein einzelner das biophile Verhalten letztlich nicht für sich allein ausüben kann, und dass ein einzelner den biophilen Charakter auch nicht für sich allein besitzen kann, sondern nur eine Gruppe von Menschen, die miteinander leben. Darum spricht Erich Fromm vom „Gesellschafts-Charakter” eines Verhaltens. Zwar klingt die Rede vom „biophilen Charakter” oft so, als handele es sich um eine Persönlichkeitseigenschaft: „Der biophile Mensch ... hat mehr das Ganze im Auge als nur die Teile, mehr Strukturen als Summierungen. Er möchte formen und durch Liebe, Vernunft und Beispiel seinen Einfluss geltend machen - nicht durch Gewalt und dadurch, dass er die Dinge auseinanderreißt, nicht dadurch, dass er auf bürokratische Weise die Menschen behandelt, als ob es sich um tote Gegenstände handelte” (1973a, GA VII, 331). Aber für den Pädagogen ist an Erich Fromms Theorem des „Gesellschafts-Charakters” gerade wichtig, dass er drei konzentrische Kreise umfasst: Er bezeichnet im weitesten Sinn (weitester Kreis) den Charakter der Gesellschaft, im mittleren Sinn (mittlerer Kreis) den einer Kleingruppe (Familie, Erzieher - Kinder



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

usw.) und erst zuletzt (innerer Kreis) die Charakter-„Eigenschaften“ eines Einzelnen.

Das Wichtigste in der Erziehung muss, wie Erich Fromm sagt, „gelebt“ werden und darf nicht bloß „gesagt“ werden; darum ist der Begriff der Biophilie ein „Interaktionsbegriff“, d. h. ein Begriff, der das Handeln „zwischen“ (lateinisch: „inter“) zweien oder mehreren meint, hier konkret: ein solches Handeln und Verhalten, das vom Interesse und von der Liebe zur Entfaltung der Möglichkeiten eines anderen Lebens geleitet ist; ein solcher Begriff könnte also gar nicht von einem einzelnen Menschen allein realisiert werden. Darum besteht Erich Fromm darauf: „Ich glaube, Erziehung bedeutet, dass man die Jugend mit dem Besten bekannt macht, was ihr die Menschheit hinterlassen hat. Wenn dieses Erbe auch größtenteils in Worten überliefert ist, so kann es doch nur wirksam werden, wenn diese Worte in der Person des Lehrers und in der Praxis und Struktur der Gesellschaft Wirklichkeit werden“ (1962a, GA IX, 153; HdV).

Wir können darum auch sagen: Biophilie ist ein notwendiges Moment vor allem im primären Sozialisationsprozess. Sie muss, wenn Erziehung und (spätere) Bildung der Kinder eine Chance haben sollen, von Anfang an in der Sozialisation der Kinder vermittelt werden: zuerst (primäre Sozialisation) von der Mutter (und dem Vater!), dann (sekundäre Sozialisation) von der (den) umgebenden Gruppe(n), und schließlich (tertiäre Sozialisation) von der Gesellschaft und ihren Institutionen).

Ein wichtiges Element der biophilen Erziehung ist für Erich Fromm die Pflege der menschlichen „Kreativität“ (im Wort „kreativ“ steckt auch das lateinische Wort für „ins Leben rufen“!). Nach dem Vorangegangenen ist darum verständlich, dass die seelische Verstümmelung oder Verdinglichung der Kreativität der Kinder und der Erwachsenen (ihre Überflutung durch Fernsehschrott ebenso wie durch zu viele Lernstoffe) die destruktiven und nekrophilen Tendenzen verstärken muss: „Selbst in einer Gesellschaft, in der Sicherheit und Gerechtigkeit herrschen, kann die Liebe zum Leben sich nicht entwickeln, wenn in ihr nicht die kreative Selbsttätigkeit des einzelnen gefördert wird. Es genügt nicht, dass die Menschen keine Sklaven sind; wenn die gesellschaftlichen Bedingungen zur

Existenz von Automaten führen, wird das Ergebnis nicht Liebe zum Lebendigen, sondern Liebe zum Toten sein“ (1964a, GA II, 191).

(3) Kritik an der nekrophilen Industriegesellschaft und ihrer Erziehung

Damit haben wir den Punkt erreicht, an dem die zeitkritische Brisanz des Biophilie-Ansatzes von Erich Fromm deutlich ist. Wir können drei Arten der Zeitkritik bei Erich Fromm unterscheiden: erstens eine allgemeine Kritik an der wissenschaftlich-technischen Zivilisation, die gleichermaßen Ost und West betrifft; zweitens eine spezielle Kritik des westlichen Kapitalismus als einer Manifestation der Existenzweise des „Habens“; und drittens eine spezielle Kritik des modernen Verwaltungs- und Regierungsbürokratismus (die besonders, aber keineswegs allein die sozialistischen Staaten betrifft). Allen diesen zeitgeschichtlich aktuellen Erscheinungen ist gemeinsam, dass die Menschen ihre „Lebendigkeit“ und damit ihre „Liebe zum Leben“ zu verlieren drohen (oder schon verloren haben) und dass damit ihre Neigung zu Gewalt und Destruktivität wachsen muss.

„Beginnen wir mit der Betrachtung des einfachsten und augenfälligsten Merkmals des heutigen Industriemenschen: Im Brennpunkt seines Interesses stehen nicht mehr Menschen, Natur und lebendige Strukturen, sondern mechanische, nichtlebendige Artefakte üben immer größere Anziehung auf ihn aus“ (1973a, GA VII, 310). Was dabei „wächst“ - und dies ist auch pädagogisch bedrohlich - ist nicht mehr die geistig-seelische Lebendigkeit. Es „wachsen“ vielmehr die Berge von schädlichen oder überflüssigen Produkten und ihr Konsum. Das natürliche, d. h. seiner „Natur“ entsprechende Verhältnis des Menschen zu den Dingen kehrt sich um; es wird - um einen bekannten Begriff aus der Kritischen Philosophie zu gebrauchen - „verdinglicht“. „Wachstum“ in der Industriegesellschaft bedeutet bloß noch quantitatives Wachstum, nicht aber ein qualitatives Wachstum im Sinne Erich Fromms; „Wachstum“ bedeutet nur noch das stetige Wachsen einer Menge von leblosen Dingen zu Zwecken ihres „Habens“, d. h. um sie schnell zu konsumieren, also sie schnell zu „ver-



nichten“, ja zu „töten“: „In der Existenzweise des Habens gibt es keine lebendige Beziehung zwischen mir und dem, was ich habe. Es und ich sind Dinge geworden ... Die Beziehung ist tot, nicht lebendig“ (1976a, GA II, 326).

Unsere Kinder, die an irgendeinem geliebten Spielzeug hängen und weinen, wenn wir es in den Mülleimer werfen wollen - „du bist jetzt wirklich zu groß dafür!“ -, haben noch das richtige Verhältnis zu den „Dingen“. Sie werden erst durch die Geschenkgorgien an Kindergeburtstagen, zu Weihnachten oder, schlimmer noch, im ganzen Jahr, durch den organisierten Besitzneid in der Kindergruppe oder der Klasse zu ordentlichen Konsumbürgern erzogen. Ob ein Leser den Sinn des Biophilie-Theorems Erich Fromms verstanden hat, wird sich hier entscheiden und nicht erst beim gedanklichen Nachvollzug seiner Bücher. Nicht den Besitz oder den Konsum an sich verdammt Erich Fromm, sondern die Tatsache, dass er die Lebendigkeit und die Kreativität der Menschen erstickt und dadurch die Verachtung des Lebens bei unserer Jugend fördern wird. Erich Fromm hat den nekrophilen Charakter auch als „Marketing-Charakter“ beschrieben. Für diesen „verwandelt sich alles in Konsumware - nicht nur die Dinge, auch der Mensch selbst“ (1973a, GA VII., 317). An die Stelle der lebendigen Umwelt des Menschen tritt nach und nach die künstliche, tote Scheinwelt aus leblosen Dingen, lebloser Natur und gespenstischer Wohn- und Lebenswelt: „Die Welt wird zu einer Summe lebloser Artefakte; von der synthetischen Nahung bis zu den synthetischen Organen wird der ganze Mensch zum Bestandteil der totalen Maschinerie“ (1973a, GA VII, 318).

Von hier aus ist es nur ein kleiner Schritt zur totalen Verwaltung des modernen Menschen. Das Schlimmste daran ist, auch aus der Sicht erzieherischer Verantwortung, dass der moderne Mensch dann nicht mehr kreativ oder verantwortlich handeln kann und dem Leben gegenüber destruktiv zu werden droht: „Wenn er auf ein paar Daten einer Lochkarte reduziert wird, verliert er seine Originalität, seine Kreativität und sein Interesse ... Wenn er gelangweilt ist, wird er passiv oder gleichgültig gegen das Leben“ (1968a, GA IV 328).

Diese Einstellung des modernen Menschen sieht Erich Fromm auch hinter der „Vorbereitung

des nuklearen Krieges“. Wenn sich heute nukleare Planungsstäbe gelassen mit der Frage beschäftigen, „ob fünfzig Millionen Tote noch vertretbar seien“, dann hat der „Geist der Nekrophilie“ seinen Einzug gehalten (1973a, GA VII, 318).

Auch der „Krieg“ gegen die Natur ist vom „Geist der Nekrophilie“ anstelle des Geistes der Biophilie durchzogen: „Im Namen des Fortschritts verwandelt der Mensch die Welt in einen stinkenden, vergifteten Ort ... Er vergiftet die Luft, das Wasser, den Boden, die Tiere - und sich selbst“ (1973a, GA VII, 318).

Gegen diesen zerstörerischen „Geist der Nekrophilie“ hat Erich Fromm seine Bücher geschrieben - oder eben für den „Geist der Biophilie“. In den Spätschriften Erich Fromms wird deutlicher als vorher, dass hierzu vor allem ein neues Verhältnis zu Umwelt und Natur gehört (vgl. 1968a, GA II). Nur so kann die Entfremdung des heutigen Menschen aufgehoben werden. Im Anschluss an den frühen Marx schreibt Fromm: „Der nichtentfremdete Mensch ... ist der Mensch, der nicht die Natur beherrscht, sondern der eins mit ihr wird, der den Dingen gegenüber lebendig und empfänglich ist, so dass die Dinge für ihn lebendig werden“ (1961b, GA V, 380).

III. Ausblick

Der „neue Mensch“ und die „neue Bildung“

Der „neue Mensch“ (1976a, GA II, 390ff.) ist der biophile Mensch, seine „neue Bildung“ ist die biophile Bildung. Nach den vorangegangenen Überlegungen ist der Bildungsbegriff Erich Fromms leicht zu entwickeln. Fromm wendet sich leidenschaftlich gegen das reine Bücherwissen, das beim „Habenmenschen“ zum „Kulturbesitz“, zum „Wissensbesitz“ verkommt, und das die Schüler zu „Informationskonsumenten“ macht (1976a, GA II, 296f. 1968a, GA IV 342). Wissen und Bildung werden für den „Marketing-Charakter“ ebenfalls zu „Waren“, die dem „Austausch“ des Marktes unterliegen und allenfalls zum „Werkzeug des sozialen Aufstiegs“ dienen (ebd., 1968a, GA IV 345).

Von Bildung und Wissen soll eine „ansteckende Lebendigkeit“ für das „persönliche Leben“ und für das „Leben der Gesellschaft“ aus-



gehen (ebd.). Deshalb muss die Bildung praktisch werden: Sie muss sich auf das Handeln gegenüber Mitmensch und Gesellschaft beziehen; sie darf nicht einem Menschen „für sich“ gehören, sonst wäre sie tot und leblos.

Erich Fromms Bildungsbegriff kann durch eine Verbindungslinie zu seiner Anthropologie noch vertieft werden. Das Wesen des Menschen oder, wie Fromm sagt: die „Natur“ des Menschen besteht in einem „Widerspruch“: Der Mensch ist „Teil der Natur“ und doch „transzendiert“ er sie, d. h. er weist über die Eingebundenheit in die Natur hinaus (z. B. 1962a, GA IX, 151; 1973a, GA VII, 203). Darum sind die Menschen ständig auf der Suche nach der verlorenen Einheit (mit sich selbst, den Mitmenschen, der Natur und Gott); sie müssen ihre „Identität“ erst herstellen, selber schaffen, formen - eben „bilden“. Dies ist der anthropologische Grund der menschlichen Bildung. Es ist zugleich ein Grund dafür, dass Erich Fromm so nachdrücklich daran festhält, dass den Menschen kreative Möglichkeiten zu ihrer „Entfaltung“ in der Erziehung bereitgestellt werden müssen. Ihre Identität, die Wiederherstellung ihrer verlorenen Einheit mit der Natur, schaffen die Menschen nur durch konstruktive, „kreative“ - Fromm sagt meist „produktive“ - „Bezogenheit“ zu den „Mitmenschen, zu sich selbst und zur Natur“ (z. B. 1955a, GA IV 27). Voraussetzung solcher neuen Identität ist aber gerade die „Liebe zum Lebendigen“, die die Macht hat, die Trennung der Menschen von sich selbst, den Mitmenschen und der Natur zu überwinden. Darum muss jede menschliche Bildung ihrem Wesen nach „biophile Bildung“ sein.

Ich habe den Vorschlag gemacht, den Bildungsbegriff in vier Dimensionen zu strukturieren (Huschke-Rhein 1973, 74ff - und 1987, 181). Dabei gehören die beiden ersten Dimensionen (1. die „kognitive“, 2. die „individuelle“) zum traditionellen Bildungsbegriff des 19. Jahrhunderts: Bildung als Wissen und Bildung für das einzelne Individuum. Erst die weiteren beiden Dimensionen (3. die „soziale und gesellschaftliche“, 4. die „praktische“) können einem zukunftsbezogenen Bildungsbegriff genügen, wie er auch bei Erich Fromm angelegt ist: Bildung für die Alltagspraxis der Gesellschaft und ihrer Individuen.

Die Ziele, die Erich Fromm in seinem Entwurf des „neuen Menschen“ in „Haben oder Sein“ formuliert, sind als Bildungsziele zu verstehen. Ich möchte drei daraus hervorheben:

1. „die volle Entfaltung der eigenen Persönlichkeit *und* der der Mitmenschen“ (HdV);
2. „sich eins zu fühlen mit allem Lebendigen und daher das Ziel aufgeben, die Natur zu erobern ... und zu zerstören, und statt dessen zu versuchen, sie zu verstehen und mit ihr zu kooperieren“;
3. „Liebe und Ehrfurcht vor dem Leben in allen seinen Manifestationen zu empfinden und sich bewusst sein, dass weder Dinge noch Macht noch alles Tote heilig sind, sondern das Leben und alles, was dessen Wachstum fördert“ (1976a, GA II, 391).

Ein letzter Hinweis zum Schluss. Gerade die „praktische“ Dimension der Bildung macht aber nicht bei der Erneuerung der Innerlichkeit des Einzelnen halt, sondern geht entschieden weiter bis zu ganz konkreten gesellschaftlichen Folgerungen, wie „Haben und Sein“ und „Revolution der Hoffnung“ zeigen: Kritik an der Konsumgesellschaft, Kritik an der Rüstungsgesellschaft (vor allem der atomaren), Vorschläge zur Dezentralisierung der Konzerne und sogar Vorschläge zu „Produktionsverboten nicht nur für gesundheitsschädliche Nahrungs- und Arzneimittel, sondern auch für Waren, die psychologisch und geistig dem Menschen schaden“ (1968a, GA IV 376. 1976a, GA II, 395ff.). Wie anders könnte denn auch eine Bildung praktisch werden, die die „Liebe zum Lebendigen“ als ihr höchstes Ziel ansieht!

Literatur

- Bateson, G.: Ökologie des Geistes. 5. Aufl. Frankfurt 1983.
- Capra, F.: Der kosmische Reigen. Physik und östliche Mystik. 5. Aufl. Bern 1983.
- Huschke-Rhein, R.: Pädagogik und Erziehungswissenschaft. Essen 1973.
- Huschke-Rhein, R.: Systempädagogische Wissenschafts- und Methodenlehre. Ein Lehr- und Studienbuch für Pädagogen und Sozialwissenschaftler. Band 1: Systempädagogische Wissenschaftslehre als Bildungslehre im Atomzeitalter. Köln 1986. Band 2: Qualitative Methodenlehre



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

und Handlungsforschung. Köln 1987.
Litt, Th.: Führen oder Wachsenlassen? Eine Erörterung
des pädagogischen Grundproblems. 13. Aufl.
Stuttgart 1967.

Willi, J.: Koevolution - Die Kunst gemeinsamen
Wachsens. Hamburg 1985.